

Eva Kranenburg: „Freunde“

Erzählen, bis es nicht mehr wehtut

Von Jana Magdanz

Deutschlandfunk, Bücher für junge Leserinnen und Leser, 28.03.2026

Die Autorin Eva Kranenburg ist Psychotherapeutin und arbeitet mit Geflüchteten aus Afghanistan, Syrien, dem Iran, Irak und der Ukraine. Der Beginn des Ukrainekriegs war für sie der Impuls, ein Buch darüber zu schreiben, mit welchen Leiden die Überlebenden zu kämpfen haben. In ihrem Debütroman „Freunde“ helfen sich vier Kinder und Jugendliche über unerträgliche Erinnerungen hinweg.

Am Ende eines fiktiven Krieges leben fast nur noch Kinder und Jugendliche. Sie bevölkern die zerstörte Stadt und ihnen bleibt nur ein einziges Ziel: weiterhin zu überleben. Die Psychologin Eva Kranenburg hat in ihrem Jugendbuch-Debüt „Freunde“ die Unmenschlichkeit des Krieges eingefangen. Und dabei einen Abenteuerroman mit liebenswerten Figuren geschrieben, der mitreißt und Hoffnung macht.

Am Anfang fürchtet man aber erst einmal um die Handvoll junger Menschen, die in den letzten Kriegstagen als Kanonenfutter eingezogen werden sollen. Im Burghof der Stadt wird auch Ich-Erzähler Ren eingeteilt.

„Einen Kommandanten gibt es, zu dem niemand will. Ganz rechts am Fuß des Burgturms steht er. Er sieht noch jung aus, vielleicht zwanzig. Die eine Seite seines Gesichts ist unversehrt, doch die andere ist von einer Narbe verzerrt, die ihm einen böartigen Ausdruck verleiht. Ich würde zu jedem, wirklich zu jedem gehen, nur nicht zu dem mit dem Narbengesicht.“

Genau der ist es aber, der für die drei Jugendlichen Ren, Nata und Tuk übrigbleibt. Und sie haben keine Wahl. Kommandant Tarek ist nicht begeistert, dass er für die verhärmten Halbwüchsigen, die ihm zugewiesen werden, nur noch Spaten in der Waffenkammer ausgehändigt bekommt.

Eine angemessene Sprache

„Tarek flucht. Unsere Sprache kennt sehr viele Flüche. Sexuelle: Mögen deine Schamhaare brennen. Kriegerische: Tausend abgeschnittene Köpfe. landwirtschaftliche: Mögen deine Ziegen sterben. Fäkale: Ich kacke dir an den Hals. Und Kombinationen. Zum Beispiel

Eva Kranenburg

Freunde

Fischer Sauerländer

448 Seiten

18,90 Euro

Ab 14 Jahren

landwirtschaftlich-fäkal: Ziegenscheiße. Landwirtschaftlich-fäkal-kriegerisch: Ziegenscheißbombe. Landwirtschaftlich-fäkal-kriegerisch-sexuell: Mögest du explodierende Ziegenscheiße ficken. Tarek nutzt jedenfalls alle nur denkbaren Kombinationen.“

Eva Kranenburg findet die richtige Sprache, um das Rohe nach einem verheerenden Krieg, den Schmutz, den Hunger und die Verzweiflung zum Ausdruck zu bringen. Und gleichzeitig ist es möglich, zu schmunzeln und sich zu freuen, wenn die jungen Helden der Geschichte zum Beispiel etwas zu Essen ergaunern. Und man weiß sie beieinander in guten Händen. Denn Tarek desertiert mit seiner kleinen Trümmertruppe kurz nachdem sie aus dem Burghof marschiert sind.

„Ein Kommandant, so sagt man bei uns, muss nicht nur willensstark und mutig sein, sondern auch weise, fürsorglich und menschenfreundlich. Schließlich ist er verantwortlich für seine Truppe. Tarek sagt, auf seinen Kommandanten im Krieg habe von diesen Eigenschaften nur zugetroffen, dass er ein Pisspott war. Auf Tarek selbst dagegen treffen all diese Eigenschaften zu. Das merkten wir bereits in den ersten sechzig Minuten, die wir mit ihm verbrachten. Zuerst hatten wir allerdings Angst vor ihm gehabt, Tuk, Nata und ich, wegen seines unheimlichen Gesichts.“

Tareks böses Gesicht kann nicht lange über sein gutes Herz hinwegtäuschen. Als Kommandant fühlt er sich nun für Nata, den kleinen Tuk und für den 17-jährigen Ich-Erzähler Ren verantwortlich und würde für sie sein Leben geben.

Seelische und körperliche Narben

Der Krieg zwischen den sogenannten Unsrigen und den Anderen hat in einem namenlosen Land am Fantasie-Gebirge Arkatasch getobt. Und die vier Freunde müssen sich damit abfinden, ihre Eltern vermutlich nie wieder zu sehen. Dabei trägt jeder einzelne der vier Helden innere und äußere Wunden mit sich, die eigentlich von Eltern versorgt werden müssten. Ren beispielsweise ist in einem Gefängnis Gewalt angetan worden; Leid, das er glaubt, niemals überwinden zu können. Immer wenn er nur in die Nähe des Gefängnisses kommt, übernimmt die Panik und er beginnt zu zittern. Nata, die in den Bergen bei den Anderen aufgewachsen ist, berichtet ihm von einem Brauch.

„Wenn jemandem was Schlimmes passiert ist, dann setzen sie sich in einen Kreis und derjenige erzählt seine Geschichte, und dann erzählen alle anderen ihm seine Geschichte noch mal, einmal im Kreis rum, und dann ist er selbst wieder dran, und sie erzählen die Geschichte so lange im Kreis, bis sie nicht mehr wehtut.“

Tuk, Nata, Tarek und Ren schlagen ihr Lager in einer Gruft auf dem Friedhof auf, dort, wo sich kaum sonst jemand hin traut. Sie sind heilsam füreinander und sie richten sich in ihrer kleinen Wahlfamilie ein. Bis eines Tages der Junge Joschi bei ihnen auftaucht. Blitzgescheit, aber mit Blicken, die wie Nacktschnecken über einen gleiten, findet Ren. Nachdem Joschi sie eine Weile beobachtet hat, schlägt er ihnen einen Deal vor, der ihre Freundschaft auf eine Probe stellt.

Eva Kranenburg verpackt in ihrer spannenden Handlung alles, was ein Krieg an Narben zurücklassen kann – sowohl am Körper wie an der Seele. Das fiktive Land macht eine Identifikation möglich: Eine solche Situation könnte es überall geben. Und ihre leichte, klare,

oft ironisch-verspielte Sprache entrückt das Geschehen in eine zeitlose Sphäre: Durch die rhythmisch fließenden Sätze könnte die Geschichte in der Vergangenheit passiert sein, genauso wie in der Zukunft.

Hoffnung

Die Autorin schafft so eine wichtige, beeindruckende Geschichte – über diejenigen in einem Krieg, die ihn nicht angezettelt haben, aber vermutlich am stärksten unter seinen Auswirkungen leiden: die Kinder und Jugendlichen. Verehrt und alleingelassen erleben sie in der prägendsten Zeit ihres Lebens einen anhaltenden Albtraum, aus dem sie auch tagsüber kaum jemals erwachen. Die Freundesgruppe hat das Glück, einen Kommandanten wie Tarek zu finden und mit ihm einen Beschützer, durch den sie wieder Hoffnung entwickeln. Als Ren und Tarek einmal auf einem zerstörten Hochhaus stehen, nachdem sie in allen verlassenen Wohnungen nach Essbarem gesucht haben, gibt es einen Moment der Zuversicht, eine kleine Insel der Hoffnung, die sich immer wieder finden in diesem Buch:

„‘Macht euch keine Sorgen, Mama und Papa‘, sage ich in den Wind, ‚ich werde hier nicht runterspringen. Mir geht es gut. Ich habe drei tolle Freunde. Ich bin verliebt. Und ich werde wieder tanzen. Versprochen. Ich werde das hinkriegen.‘